

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde,

„Mein Herr und mein Gott!“ – dieses Bekenntnis des Apostels Thomas hat die Christenheit durch Jahrhunderte getragen. Es ist ein Satz, der eine persönliche Erfahrung ausdrückt und zugleich die Grundlage unseres gemeinsamen Glaubens bildet. Heute, in der besonderen Woche der Einheit der Christen und im Jahr des 1.700-jährigen Jubiläums des Konzils von Nicäa, lassen wir uns von Thomas und seiner Begegnung mit Jesus inspirieren, um über Glauben, Zweifel und Einheit nachzudenken.

Die Geschichte beginnt mit einem Moment der Abwesenheit. Thomas war nicht bei den anderen Jüngern, als Jesus ihnen erschien. Vielleicht suchte er die Einsamkeit, um seine Gedanken und Gefühle nach der Kreuzigung Jesu zu ordnen. In einer Zeit, in der viele von uns in der schnelllebigen Welt von Unsicherheiten und Informationen hin- und hergerissen werden – sei es durch politische Instabilität, soziale Medien oder die weltweite Angst vor Krisen – suchen auch wir manchmal nach einer Auszeit, um uns selbst und unseren Glauben zu reflektieren. Als die anderen ihm von der Auferstehung berichteten, konnte er es nicht glauben. Seine Zweifel waren tief – so tief, dass er Beweise forderte: „Wenn ich nicht die Male der Nägel sehe und meine Hand in seine Seite lege, kann ich nicht glauben.“

Ist das nicht eine Erfahrung, die viele von uns kennen? Der Wunsch nach Gewissheit, nach etwas Greifbarem, besonders in Zeiten der Unsicherheit – sei es durch die Herausforderungen des Klimawandels, die geopolitischen Spannungen oder die zunehmende soziale Ungleichheit. Zweifel sind nicht das Gegenteil von Glauben; sie gehören zum Glaubensweg. Thomas steht stellvertretend für uns alle, wenn wir uns fragen: „Ist das alles wahr? Ist Gott wirklich da?“ Aber wir dürfen uns auch fragen: Wie können wir inmitten der globalen und lokalen Krisen – wie etwa den anhaltenden Konflikten in vielen Teilen der Welt oder der weltweiten Verfolgung von Christen – unserem Glauben treu bleiben und die Einheit finden, die Jesus uns zeigt?

Doch was macht Jesus? Acht Tage später erscheint er wieder. Diesmal ist Thomas dabei. Ohne Vorwürfe, ohne Kritik wendet sich Jesus direkt an ihn: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, lege deine Hand in meine Seite.“ Es ist ein Moment der Liebe und des Verstehens. Jesus begegnet Thomas in seinen Zweifeln und schenkt ihm, was er braucht, um glauben zu können. Auch in der heutigen Welt, in der viele Menschen mit existenziellen Ängsten und Zweifeln kämpfen, zeigt uns Jesus, dass er bereit ist, uns zu begegnen und uns zu helfen, zu glauben, auch wenn der Weg schwierig erscheint.

Und dann geschieht das Wunder: Thomas bekennt, ohne dass wir wissen, ob er Jesu Wunden tatsächlich berührte. „Mein Herr und mein Gott!“ Dieser Satz ist mehr als eine spontane Reaktion. Es ist das tiefste Bekenntnis, das ein Mensch über Jesus aussprechen kann. Thomas erkennt, dass der, der vor ihm steht, nicht nur sein Lehrer, sondern der Herr des Lebens, der lebendige Gott ist. Diese Erkenntnis hat universelle Bedeutung. In einer Zeit, in der viele Menschen von materiellen Werten und kurzfristigen Erfolgen verführt werden, ruft uns Thomas dazu auf, das unerschütterliche Bekenntnis zu sprechen: Jesus ist der Herr und Gott, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Vor 1.700 Jahren, auf dem Konzil von Nicäa, wurde dieses Bekenntnis in Worte gefasst, die bis heute Milliarden von Christen auf der ganzen Welt vereinen. Die Bischöfe, die sich damals versammelten, wollten Klarheit schaffen in einer Zeit großer Unsicherheiten und Meinungsverschiedenheiten. Sie wollten Antworten auf die Frage: Wer ist Jesus Christus? In einer Zeit, in der die christliche Kirche weltweit immer noch mit inneren Spannungen und äußeren Herausforderungen konfrontiert ist, bleibt die Antwort aus Nicäa ebenso aktuell wie damals: „Wahrer Gott vom wahren Gott.“

Das Ergebnis des Konzils war das Glaubensbekenntnis, das wir heute als das Nicänische Bekenntnis kennen. Es sagt uns, dass Jesus „wahrer Gott vom wahren Gott“ ist, „eines Wesens mit dem Vater“. Dieses Bekenntnis baut direkt auf Thomas' Worten auf: „Mein Herr und mein Gott!“ Es zeigt uns, dass der Glaube an Jesus Christus als Gott der Fels ist, auf dem die Kirche steht. In einer Welt, die von relativistischen und postmodernen Strömungen geprägt ist, in der die Wahrheit oft in Frage gestellt wird, bleibt dieses Bekenntnis ein starkes Fundament.

Doch diese Geschichte und dieses Bekenntnis haben nicht nur theologische Bedeutung. Sie haben auch eine Botschaft für unser Leben heute. In dieser Woche der Einheit der Christen, in der wir uns besonders bewusst machen, wie sehr uns unser gemeinsamer Glaube verbindet, lädt uns die Geschichte von Thomas ein, über unsere eigene Haltung nachzudenken. Wie können wir als Christen in einer Zeit, in der uns die Welt und die Gesellschaft zunehmend auseinanderreißen, in einer soliden und gemeinsamen Glaubensgemeinschaft stehen? Wie können wir – trotz aller Unterschiede in Tradition, Sprache und Kultur – zusammenstehen und das gemeinsame Bekenntnis sprechen?

Die Geschichte von Thomas zeigt uns auch, dass Glaube und Einheit untrennbar verbunden sind. Thomas zweifelte, aber er blieb Teil der Gemeinschaft. Auch wir erleben heute als

Kirche Spannungen und Unterschiede. Doch die Einladung Jesu gilt uns allen: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ In einer Zeit, in der selbst innerhalb der christlichen Gemeinschaft viele Fragen zur Einheit und Zusammenarbeit aufgeworfen werden, sei es durch ökumenische Spannungen oder interreligiöse Herausforderungen, ist es umso wichtiger, das zu betonen, was uns vereint: unser gemeinsamer Glaube an den lebendigen Gott.

Liebe Gemeinde, die Woche der Einheit der Christen ist ein Ruf, uns auf das zu besinnen, was uns eint: unser gemeinsamer Glaube an Jesus Christus, unseren Herrn und Gott.

Unterschiedliche Traditionen, Riten und Sprachen sind Ausdruck der Vielfalt des Leibes Christi, aber sie trennen uns nicht, wenn wir gemeinsam bekennen: „Mein Herr und mein Gott!“ Auch in Zeiten der politischen Unruhe, der sozialen Krise oder der ökologischen Bedrohungen, in denen die Welt nach Antworten sucht, sind wir als Christen aufgefordert, ein starkes und geeintes Bekenntnis zu leben.

Zweifel und Meinungsverschiedenheiten gab es immer in der Kirche – damals wie heute. Doch die Geschichte von Thomas und das Erbe von Nicäa erinnern uns daran, dass Einheit möglich ist. Nicht, weil wir alle gleich denken oder fühlen, sondern weil wir uns auf Jesus Christus gründen – der uns sowohl in unseren Zweifeln als auch in unserer Gemeinschaft begegnet.

Liebe Gemeinde, die Einladung Jesu an Thomas gilt auch uns: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Das bedeutet nicht, dass wir keine Fragen mehr haben dürfen. Es bedeutet, dass wir unsere Zweifel und Unsicherheiten zu ihm bringen dürfen. Jesus lädt uns ein, ihn zu erkennen – in seinem Wort, in der Gemeinschaft der Kirche, in den kleinen und großen Momenten unseres Lebens.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Diese Worte Jesu sind eine Zusage für uns heute. Wir leben in einer Zeit, in der wir Jesus nicht mit unseren Augen sehen können, doch er begegnet uns trotzdem – in der Stille des Gebets, in der Kraft der Sakramente, in der Liebe und Solidarität der Gemeinschaft. Auch in einer von Unsicherheit und Krisen geprägten Welt dürfen wir sicher sein: Jesus ist bei uns.

Das Jubiläum von Nicäa und die Woche der Einheit der Christen sind eine Gelegenheit, uns daran zu erinnern, dass unser Glaube mehr ist als persönliche Überzeugung. Er ist ein gemeinsames Bekenntnis, das uns über alle Unterschiede hinweg verbindet. Möge das Bekenntnis des Thomas – „Mein Herr und mein Gott!“ – auch unser Bekenntnis sein. Möge

es uns in dieser Woche der Einheit leiten und uns ermutigen, für die Einheit der Christen zu beten und zu arbeiten. Denn in Christus, unserem Herrn und Gott, finden wir die Kraft, einander zu begegnen und gemeinsam voranzugehen.

Amen.